

# Die Wiedergeburt der Ameisen

Roman

Bearbeitet von  
Liao Yiwu, Karin Betz

1. Auflage 2016. Buch. 576 S. Hardcover  
ISBN 978 3 10 044817 0  
Format (B x L): 13,5 x 21 cm  
Gewicht: 687 g

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Liao Yiwu**

**Die Wiedergeburt der Ameisen**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## Inhalt

Anmerkung zu den Namen im Chinesischen 5

Vorwort des Autors 7

Prolog 13

### TEIL I

#### Familienbande

Ein Leprakranker vermisst den Großen Vorsitzenden Mao 23

Inzest 29

Vom Schicksal getrennt 36

Frostige Liebe 42

Eine Generation 54

Der alte Wohnhof der Familie Wei 60

Der Sarg der Wiedergeburt 64

Gemeinsam zugrunde gehen 69

Das Begräbnis der Ewiglebenden 78

Der Bauernaufstand 87

Zu Asche, zu Staub 100

### TEIL II

#### Ein streunender Hund

Nacht auf dem Wujiang 115

Die Berge sind hoch, der Kaiser ist weit 127

Der blinde Wahrsager 132

Alte Zauberkunst 137

Tod eines Dichters 143

Politik und Liebe 148

Erinnerung an Berlin 156

- Der Tempel der Roten Armee 158  
Menschenhändler 165  
Ein Teehaus namens Frühling 169  
Das Geschäft mit dem Fleisch 178  
Rivalen, Gedichte, Selbstmord 186

### TEIL III

#### Zwei Generationen

- Grenzüberschreitung 201  
Flötenspieler 255

### TEIL IV

#### An die Kandare genommen

- Herr Cao, der Polizist 281  
Revolutionsgenosse 293  
Noch ein Revolutionsgenosse 302  
Und noch mehr Revolutionsgenossen 308  
Die Lebenden kämpfen immer 317  
Die Toten reden nimmer 331  
Hund unterm Messer 342  
Der heilige Hühnerfußberg 348  
Zurück ins weltliche Leben 359  
Zur falschen Zeit geboren 369  
Falun Gong 378  
Traum von der Heimat 390

### TEIL V

#### Unter Geächteten

- Am Ende der Welt 403  
Ein Teufel kommt ins Dorf 414  
Kunst für tollwütige Hunde 425  
Waisenkind der Kaiserstadt 433  
Die toten Geister rufen zum Kampf 451

Auf den falschen Wagen gestiegen 465

Schnaps Marke Glück 472

Der durstige Wüstenfluss 479

Abdu, der uigurische Sänger 484

Ein Preis stiftet Ärger 499

Rollen üben 507

Nach Hause deportiert 515

Epilog 523

Fragen an den Himmel 550

Nachbemerkung und Danksagung der Übersetzerin 561

Glossar 565

## Vorwort des Autors – Über die Entstehung dieses Romans

Beim ersten Teil dieses Romans handelt es sich um ein Manuskript, das ich im Herbst 1992 im Gefängnis verfasst habe. Nach zwei Jahren und acht Monaten Untersuchungshaft in einem grauenhaften Untersuchungsgefängnis nahe der hügeligen Stadt Chongqing erging endlich ein Urteil und Lao Wei wurde zur Verbüßung seiner Strafe in das Tumen-Gefängnis im Daba-Gebirge in Nordsichuan verlegt. Dieses Gefängnis befand sich auf dem Gelände eines ehemaligen Friedhofs der Republikzeit, verwahrte rund zweitausend Gefangene, darunter mehr als zwanzig »Konterrevolutionäre« vom vierten Juni.

Nur wenige davon waren Dichter wie Lao Wei. Seine Inspiration war ihm zwar gründlich ausgetrieben worden, doch in dem neuen Gefängnis gelang es ihm wie durch ein Wunder, in etwa 400 Tagen 200 handgeschriebene Manuskriptseiten in winziger Schrift zu Papier zu bringen – und ein noch größeres Wunder ist, dass dieses fleckige, zerfledderte Manuskript zwanzig Jahre später über den Ozean gereist ist und im Museum des Deutschen Literaturarchivs in Marbach ausgestellt wurde. Man lud ihn zur Eröffnung der Ausstellung ein, er gab Fernsehinterviews, in denen er sagte, dass seine Augen längst zu alt seien, um zu entziffern, was er als junger Mensch auf Papier gekritzelt habe.

Er sagte außerdem, dass er als Augenzeuge am liebsten gar nichts mehr davon wüsste, denn in dieser chaotischen Welt gebe es schon genug Paranoia. In Marbach war man anderer Meinung. Man brachte ihn in einen Ausstellungsraum voller eiserner Käfige, in diesen saßen Goethe, Schiller, Heine, Hölderlin,

Kafka, Hesse, Paul Celan, Herta Müller ... jeder Gitterkäfig ein literarischer Kosmos. Gierig betrachtete der aus der ostasiatischen Provinz stammende Lao Wei die hinter Glas ausgestellten Manuskripte dieser großen Europäer. Er verstand kein Wort Deutsch, aber diese Handschriften sprachen in einer anderen Sprache zu ihm, als Botschaften aus der Vergangenheit gingen sie ihm durch und durch.

Die Journalisten wollten wissen, ob er sich in der Nachbarschaft dieser Schriftsteller wohl fühlte. Er zuckte zusammen und antwortete, er wolle nichts als schreiben, bis zum letzten Atemzug. Draußen dämmerte es, die Landschaft schimmerte im Abendlicht, das Gras und die Blätter leuchteten rot. Der Wind heulte auf und drang stoßweise durch die Fenster. In der Ferne türmten sich rosafarbene Hügel über den fast kahlen Baumwipfeln, wie eine unüberwindliche Wand zum Universum.

Und so beschrieb Lao Wei die Entstehung der Texte im Gefängnis:

Es gab insgesamt sechs Brigaden, die jeweils aus etwa dreihundert Personen bestanden. Jede Brigade hatte ihren eigenen Charakter. Sie waren durch Mauern voneinander getrennt, lagen aber alle nebeneinander auf demselben Gelände. Ich gehörte der Gruppe 11 an; sie befand sich im 1. Stock in einer Zelle, die einer nur schwach erhellten Berghöhle glich. An den Wänden waren rechts und links durchgehend doppelstöckige Eisenbetten aufgereiht. Wir waren sechzehn Häftlinge in einer Zelle. Die Gründe unserer Verurteilung zu Umerziehung durch Arbeit waren vielfältig, und die Länge der Haftzeiten variierte.

Ich hatte eine der oberen Pritschen, Nummer 11. Täglich um 3 Uhr morgens riss uns eine schrille elektrische Alarmglocke aus dem Schlaf, und alle Mann sprangen aus den Betten, falteten ihre Decken zusammen und sammelten sich im Hof zum Morgenappell. Nach einem hastigen Frühstück ging es ans Werk, vorbei

an den Wachen und hinaus aus dem inneren Bereich des Gefängnisses zu einer etwa einen Kilometer entfernten Fabrik für Autoteile, wo man den ganzen Tag in kräftezehrender Arbeit den Ofen bediente und Teile schmolz, in Formen goss und polierte. Auch ich musste mich dem Tross anschließen, jedoch bestand meine Arbeit darin, die Anzahl der Arbeiter in jeder der kleinen Einheiten zu registrieren und damit die Zahl der notwendigen Mittagsrationen zu bestimmen. Am späten Vormittag musste ich dann frühzeitig in die Küche, um entsprechend der zuvor ermittelten Zahl mehrere hundert Blechnäpfe mit Reis zu füllen, die ich zum Dampfgeben in einem riesigen Tontopf übereinanderschichtete. Dann setzte ich einen großen Topf Wasser für die Suppe auf. In der Regel gab es dafür keine andere Zutat als Kartoffeln, die ich im Akkord schälte und schnippelte und ins blubbernde Wasser gab, Öl und Salz dazu und fertig. Um 11 Uhr schob ich mit den beiden anderen, die Küchendienst hatten, den Karren mit den Mittagsrationen und der Suppe zur Fabrik, und wir riefen laut zum Mittagessen.

Durch den Küchendienst war mir täglich eine gewisse Auszeit vergönnt. Ich lernte Flötespielen und hockte ansonsten mit Papier auf dem Schoß auf dem Bettrand und schrieb, Tag für Tag. Mein Bett war ringsherum vollgestopft mit irgendwelchen Zeitschriften, unter denen ich meine Manuskripte verbergen konnte. Um meinem Schreiben den Anschein von Harmlosigkeit zu geben, verfasste ich nebenbei ein paar triviale Erzählungen, die ich gelegentlich meinen Mithäftlingen zu lesen gab.

Ich benutzte dafür das minderwertige, fast schon zerfallende Gefängnispapier, etwas anderes gab es nicht. Die Furcht vor Entdeckung ließ mich so tief vornübergebeugt schreiben, dass meine Nasenspitze beinahe das Geschriebene berührte. Ich schrieb in winzigen, ameisengleichen Schriftzeichen und kritzelte auf diese Weise jedes Blatt randvoll; das sparte Papier und erleichterte

das Verstecken. Leider nahm dadurch meine Kurzsichtigkeit rapide zu.

Natürlich kam es gelegentlich zu Razzien durch die Gefängnispolizei, aber ich kam eigentlich fast immer ungeschoren davon, denn alle paar Tage steckte ich meine Manuskripte heimlich dem alten Yang zu, der fürs Reinemachen zuständig war und auf dem Treppenabsatz wohnte. Er saß schon so lange als Konterrevolutionär ein, dass man ihn fast vergessen hatte. Vor 1949 war Yang Reporter bei der Kuomintang-Zeitung »Saodang« gewesen und wurde, als dann die KP China »zur Herbsternste mit den Feinden abrechnete«, zu einer hohen Strafe verurteilt. Erst Ende der siebziger Jahre wurde er aus der Haft entlassen, aber seine Freiheit währte keine drei Jahre, schon drehte der politische Wind wieder, und er wurde im Zuge der »Kampagne gegen geistige Verschmutzung« 1983 erneut verurteilt und ins Gefängnis geworfen. Soweit ich weiß, kam er erst kurz nach meiner eigenen Entlassung wieder frei.

So hatte der alte Yang sein halbes Leben im Gefängnis zugebracht. Da wir beide als »reaktionäre Literaten« galten, herrschte zwischen uns vom ersten Augenblick an ein stilles Einverständnis. Bei ihm waren meine Manuskripte bestens aufgehoben. Sobald sich einiges Material angesammelt hatte, benutzte ich meine Verwandten als Kuriere, die bei ihren Besuchen jedes Mal einen Teil hinausschmuggelten. Auch Li Bifeng, Xu Wangping und andere meiner Leidensgenossen vom vierten Juni ließen einen Teil meiner Schriften über ihre Verwandten aus den Gefängnismauern herausbringen. Laut Xu Wanping bestachen sie in einigen Fällen sogar Häftlinge, die kurz vor der Entlassung standen, damit sie die Texte aus dem Gefängnis schmuggelten und an Ausländer weitergaben, die sie dann per Post ins Ausland schickten.

Ich verbrachte insgesamt vier Jahre Haft im Voruntersuchungs- und im Untersuchungsgefängnis, in Sichuans Provinz-

gefängnis Nr. 2, Danzishi, und schließlich im Provinzgefängnis Nr. 3, Tumen. In den letzten Monaten dieser vier Jahre kritzelte ich in Ameisenschrift das Manuskript für den ersten Teil einer Romanserie mit dem Titel *Überleben*, insgesamt etwa 300 000 Schriftzeichen. Das entspricht auf Deutsch etwa 400 Seiten. Viele Jahre später, nachdem ich nach Deutschland geflüchtet war, nahm ich dieses Manuskript als Grundlage für drei Romane, nämlich *Die Wiedergeburt der Ameisen*, *Lang lebe der Große Vorsitzende Mao* und *Lieben und Schreiben im China der 1980er*.

Nach meiner Entlassung schrieb ich weiter und machte das zweimal von der Polizei beschlagnahmte Manuskript von *Für ein Lied und hundert Lieder* zum vierten Teil der Romanserie.

Mein Schreiben war von einem sichtbaren in ein unsichtbares Gefängnis verlagert worden. Dieser Zustand dauerte bis zum 2. Juli 2011 an, als ich über Vietnam aus China geflohen bin.

Ein Großteil meines Lebens liegt hinter mir. Doch vor mir liegt noch immer der lange und steinige Weg eines Schreibens, das frei ist von den Dogmen totalitären Denkens.

Ich weiß noch, wie ich zu Beginn der Arbeit an diesem Roman das Orakel des *Buchs der Wandlungen* befragte und das Symbol für »Kun«, die große Mutter Erde, zur Antwort erhielt. Also schrieb ich: »Jetzt ist sein inneres Gefängnis eingestürzt, die hohen Mauern stellen kein Hindernis mehr für ihn dar ...« Auch bevor ich aus China geflohen bin, befragte ich eigens das Orakel. Damals erhielt ich als Antwort das Symbol »Fu« für den Vater Himmel. Dazu schrieb ich: »Geburt und Tod und Wiedergeburt – ein ewiger Kreislauf, den wir hinnehmen wie Hunde. Ist das Leben nicht eine permanente Flucht aus einem Gefängnis?«